

dem sie an das „Heilige“ reicht. Eine pietistische innige Seelenkunst „außerhalb christlicher Vorstellungen“. Im Herzog zeige sich die Koinzidenz von Pflicht und Neigung wie in Schillers Philosophie. Racine war sein Vorbild, das er übertroffen hat. Ampère sagte von ihm: „Il admire Athalie et n'aime Bérénice.“

Der Verfasser zeigt in einigen Bemerkungen eine Gegensätzlichkeit, die aus der gleichen gnostischen Einstellung kommt wie G.s Haltung selbst in entscheidenden Momenten. Wir meinen, er stehe sich hier selber im Wege, und eine konsequente christliche Einstellung würde ihm wie G. selbst die einzige beglückende Lösung geben.

Fr. Braig

Lüdeke, Henry: Geschichte der amerikanischen Literatur, mit 24 Bildern und 2 geographischen Karten. Sammlung Dalp Bd. 37. (656 S.) Bern 1952, A. Francke AG. DM 13,40.

Unter dem schlichten Titel einer Geschichte der amerikanischen Literatur verbirgt sich eine Geistesgeschichte der Vereinigten Staaten von Nordamerika, wie sie in dieser Klarheit, Gründlichkeit und Abgewogenheit bisher noch nicht vorgelegt wurde. Der Einfluß von Land und Klima, die wirtschaftlichen Verhältnisse, die politischen Strömungen, die sozialen Wandlungen, die wissenschaftlichen Anschauungen, die religiösen Kräfte werden in ihrem Auf und Ab jeweils kurz geschildert. Hinzu tritt die Feststellung ausländischer Einflüsse, wobei die wechselnde Vorliebe etwa für Deutschland, das englische Mutterland, Frankreich, Spanien, Italien sorgfältige Berücksichtigung findet. Wer ausführliche Darstellungen all dieser Einzelgebiete sowie der allgemeinen Geschichte des Landes kennt, wird feststellen, daß es dem Verfasser gelungen ist, in kurzen Sätzen den jeweiligen Kern der geschichtlichen Größen herauszuheben. Dies alles ist die Voraussetzung für die Dichtung, der die eigentliche Bemühung gilt. Lüdeke wählt nicht den Weg einer allgemeinen Charakterisierung der Richtungen, die er dann mit Einzelzitaten belegte. Wir müßten ihm dann glauben, daß jeder Dichtungsabschnitt so oder anders zu kennzeichnen sei. Vielmehr läßt er es sich nicht verdrücken, die einzelnen Dichter (und Kritiker) in ihrem Leben und in ihren Werken darzustellen, von den Anfängen bis zu dem eben verstorbenen Eugene O' Neill, den er (wohl übertrieben) den größten Tragiker englischer Zunge seit Shakespeare nennt. Er gibt dabei selbst ins einzelne gehende Untersuchungen der wichtigsten Werke. Trotzdem zerfällt das Buch nicht in eine Menge von Namen und Titeln, sondern es entsteht ein wahres, einheitliches und sicher gezeichnetes Gemälde der einzelnen Zeiten, der Entwicklung, der Gesamtliteratur. Es ist eine

erstaunliche Leistung, dies alles auf verhältnismäßig knappen Raum zusammenzuschließen. Dem Leser wird es auffallen, eine wie geringe Rolle eigentlich das Religiöse in der amerikanischen Literatur spielt. Das protestantische (kalvinische) Erbe wandelt sich bald in eine mehr oder weniger rein ethische, puritanische Grundhaltung. Katholisches tritt nur ganz vereinzelt auf, als Bildungskraft einzelner Dichter oder als bestimmende Größe in einzelnen Dichtungen. Überraschend groß ist der Einfluß romantischer oder neuhumanistischer Gesinnung oder einer dem Geist zugewandten Sehnsucht. Materialistischer Naturalismus bricht, auch in den letzten Jahrzehnten, nur teilweise durch. Selbst bei Dichtern, die den Ruf des äußersten Realismus haben, weist Lüdeke nach, daß sie mehr Innerlichkeit in sich tragen, als man auf den ersten Blick glauben möchte. Eine sorgfältige Bibliographie und ein Verzeichnis der besprochenen Werke schließen das Buch, das als Nachschlagewerk und zum Gesamtstudium gleich unentbehrlich sein wird.

H. Becher S.J.

Grabert, Dr. W.: Geschichte der deutschen Literatur. (540 S.) München 1953, Bayerischer Schulbuchverlag. Hln. DM 8,40.

Diese Literaturgeschichte, die von der germanischen Zeit bis in die Gegenwart und zu den in ihr wirkenden Dichtern reicht, ist nicht ausschließlich für die Oberklassen der Höheren Schulen gedacht; sie will auch Hochschüler, jungen Buchhändlern und allen Literaturfreunden eine Handreichung bieten. Der Verfasser hat es sich angelegen sein lassen, die Dichtungen selbst zu Worte kommen zu lassen oder kurze Inhaltsangaben zu machen. Zu Beginn der größeren Abschnitte stellen geraffte Überblicke über die Zeit- und Kulturgeschichte den lebendigen Zusammenhang zwischen der Dichtung und ihrer Entstehungszeit her.

Es versteht sich, daß bei einer so gedrängten Darstellung vieles nur angedeutet werden kann und manches bei der Kürze in ein schiefes Licht gerät. So, wenn es auf S. 75 heißt, im Spätmittelalter sei das „Erbkaisertum in ein Wahlkaisertum umgewandelt“ worden, oder wenn auf S. 129 f. etwas überschwenglich und einseitig von Aufgabe und Wirken der Societas Jesu berichtet wird. Über den Raum, der den einzelnen Dichtern in einem solchen Handbuch zukommt, wird sich immer streiten lassen. Dennoch fragt man sich, ob nicht z. B. eine Dichterin vom Ruf einer Gertrud von Le Fort mehr als einige Zeilen in Kleindruck erfordert hätte. Doch das sind Einzelheiten, die vor der Tatsache zurücktreten, daß die Literaturgeschichte von Grabert den humanistischen und christlichen Kosmos anerkennt. Sie kann als erste Heranführung an unsere Dichtung durchaus empfohlen werden. Der

Preis ist, besonders in Anbetracht der vielen Illustrationen und der gefälligen Druckanordnung, erstaunlich niedrig.

K. Michel S.J.

Süskind, W.E.: Vom ABC zum Sprachkunstwerk. Eine deutsche Sprachlehre für Erwachsene. (229 S.) Stuttgart 1953, Deutsche Verlagsanstalt. Ln. DM 8,80.
Dass eine Sprachlehre für Erwachsene im 50. Tausend erscheinen kann, spricht sowohl für dieses Buch wie für das Leserpublikum. Es beweist, daß doch viele Menschen bei uns ein Verhältnis zur Sprache haben und einschätzen, wie wichtig es ist, die Sprache nicht verwildern zu lassen. Die lebendig und ansprechend geschriebenen Kapitel, die sogar nichts Schulmeisterliches an sich haben und auf so unterhaltsame Weise zum Nachdenken anregen, seien darum nicht nur Lehrern und Schriftstellern, sondern auch dem weiten Kreis der Leser empfohlen. Süskind, der selbst vorbildlich zu schreiben versteht, gibt wenig pedantische Regeln an die Hand, die ja doch sehr schnell vom Leben überspielt werden; er weckt Interesse und Freude an der Sache, und das scheint uns viel mehr. Denn wenn in einem Menschen erst die Freude am sauberen, echten und frischen Sprechen und Schreiben geweckt ist, dann kommt das Ubrige wie von selbst.

F. Hillig S.J.

Rußland

Solowjew, Wl.: Deutsche Gesamtausgabe der Werke. Hrsg. von Wl. Szylarski unter Mitwirkung von N. Lošky, R. Lauth, L. Müller, W. Setschkareff und J. Strauch. Bd. VII, 8°. (449 S.) Freiburg i. Br. 1953, E.-Wewel-Verlag. Ln. DM 23,50, brosch. DM 20,—, bzw. DM 17,—.

In deutscher Sprache haben wir bisher nur wenige und schlecht übersetzte Bruchstücke aus den Schriften des großen russischen Philosophen Wladimir Solowjów (1853—1900). Seine Werke umfassen in russischer Sprache 10 Bände, dazu 4 Bände Briefe. Die von besten Fachkräften herausgegebene achtbändige deutsche „Gesamtausgabe“ soll alle Hauptwerke in ungekürzter Übertragung, die übrigen in sorgfältigen Zusammenfassungen enthalten. Als erster liegt Band VII vor mit inhaltlich zusammengehörigen Abhandlungen aus den Gebieten der Erkenntnislehre, der Ästhetik und der Philosophie der Liebe. Sie sind in den letzten 10 Lebensjahren Solowjows entstanden und zeigen ihn vor allem auch als Künstler, der in der irdischen Schönheit einen Widerschein der himmlischen „Sophia“, d. h. des mit Gott vereinten Idealbildes der Schöpfung sieht. Die Übertragung ist gewissenhaft, die deutsche Sprache flüssig. Die Werke Solowjows wer-

den von nun an hoffentlich in jeder philosophischen Bücherei zu finden sein und davon zeugen, daß auch Rußland vor seinem Absinken in den Materialismus einmal einen säkularen Beitrag zur Entwicklung des menschlichen Geistes geleistet hat.

G. Berger

Rauch, Georg v.: Rußland. Staatliche Einheit und nationale Vielfalt. Föderalistische Kräfte und Ideen in der russischen Geschichte. (235 S.) München 1953, Isar-Verlag. Ln. DM 15,60.

Das politische Zukunftsbild der Flüchtlinge aus Ländern der Sowjetunion ist keineswegs einheitlich. Sollen die vielen, von Moskau heute diktatorisch zusammengehaltenen Völkerschaften auch später zusammenbleiben oder sollen sie staatliche Eigenständigkeit erhalten? Während sich die Großrussen meist für eine straffe Einheit entschieden haben, wollen die Ukrainer, Weißrussen u. a. nichts mehr von einer Vorherrschaft Moskaus wissen. Der Verfasser, Professor für osteuropäische Geschichte an der Universität Marburg, untersucht diese Frage in der russischen Vergangenheit. In meisterhafter Beherrschung des Stoffes, die allerdings auch beim Leser bereits gediegene Geschichtskenntnisse voraussetzt, geht er den Zug- und Fliehkräften nach, die im Laufe der Jahrhunderte „Rußland“ geschaffen, aber auch immer wieder gefährdet haben. Dabei erwies sich die Orthodoxe Kirche als ein mächtvoller Einheitsfaktor — im Dienste der orthodoxen Zaren genau so wie heute im Dienste des gottlosen Bolschewismus, unter welchem russischer Ausbreitungswille und staatlicher Zentralismus ihren bisherigen Höhepunkt erreichten. Eine zukünftige politische Gestaltung, die menschenwürdig und zugleich dauerhaft sein soll, müßte neben der notwendigen Einheit auch die geschichtlich gewachsenen föderativen Kräfte gewissenhaft berücksichtigen — woraus die besondere Bedeutung des vorliegenden Werkes ersichtlich ist.

H. Falk S.J.

Radecki, Sigismund v. (Übersetzer): Der Glockenturm. Russische Verse und Prosa. 2. Aufl. (387 S.) München 1953, Kösel. Ln. DM 17,50.

Wie in den russischen Kirchtürmen früher oft ganze Reihen kleiner und großer Glocken hingen, die nach Art eines Glockenspiels kunstvoll geläutet wurden, so klingt uns auch hier die russische Dichtung in ihrer Mannigfaltigkeit entgegen. Den breitesten Raum nimmt dabei Puschkin ein mit Gedichten, dramatischen Szenen und Prosastücken. So weit man Lyrik überhaupt in eine andere Sprache übertragen kann, scheint es dem Übersetzer gelungen zu sein. Dagegen wirken manche „Geistreichigkeiten“ in den Einführungen sehr gesucht, Wiederholungen stören. Leskow, Tschéchow und Bünin sind